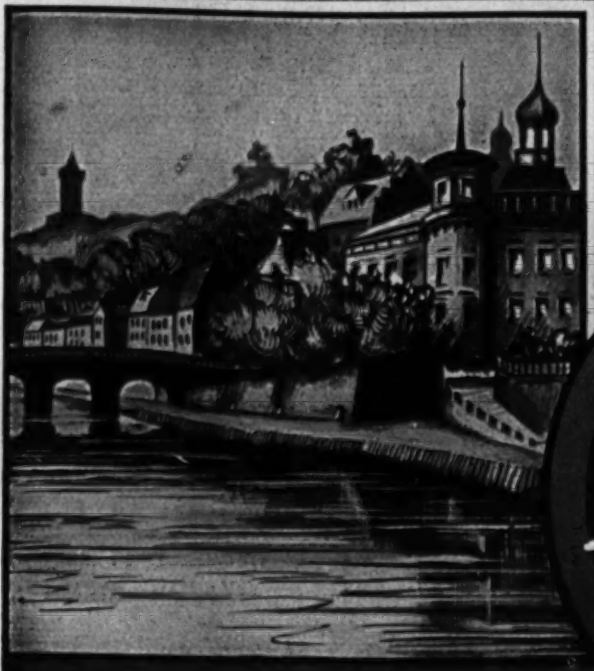


Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 5 / 9. Jahrgang

Berlin, 15. Mai 1933

Lebach.

Bildwiedergaben von
M. Benj. Saarbrücken.



Blick vom Hoxberg auf Lebach. (Im Hintergrund erblickt man den Schaumberg.)



Motiv an der Thel mit Blick auf die kath. Pfarrkirche.

Wer kennt nicht Lebach, diesen idyllisch in einem Talkessel gelegenen reizenden Marktflecken? Aus dem Munde aller Wandergruppen, aller durchziehenden Vereine singts und klingts „In Lebach is Maart“, einmal um die Bedeutung des Ortes als Marktflecken zu unterstreichen, dann aber auch als Entgelt für die gefürchtete spitze und wihige Lebacher Zunge, als kleine „Veräppelung“ für den „Lebacher Wind“. 211 Mtr. ü. d. Meere liegt es, trotz seiner Lage im Theltal, umgeben von Hügeln und Bergen, alle überragend der Hozberg, 411 Mtr., mit dem mächtigen Felsgebilde, dem Kallenstein, der, wie der Volksmund erzählt, wenn er die Mittagsglocke von Trier am Karfreitag läuten hört, sich dreimal herumdreht. Seine Bedeutung verdankt der Flecken Lebach, der in seiner ganzen Struktur einem Landstädtchen ähnelt, in erster Linie den weit und breit bekannten Märkten, deren Höhepunkt der „Maria-Geburtsmarkt“ am 8. September bildet. Von allen Seiten strömt es dann herbei, zu Fuß und Rad, per Wagen und Auto. Tausende speien die am frühen Morgen einlaufenden Züge — Lebach ist Eisenbahnknotenpunkt — aus, so daß in den von Buden und Ständen aller Art eingerahmten Straßen ein buntbewegtes Leben, aber auch ein beinahe lebensgefährliches Gedränge herrscht. Kein Landmann der näheren und weiteren Umgebung versäumt ohne triftigen Grund diesen berühmten Markt. Auf dem neuen großen Marktplatz spielt sich der Viehhandel ab, während die Frauen und Kinder im Laufe des Vormittags oder erst am Nachmittag hier eintreffen, um ihre Einkäufe und Geschäfte zu erledigen. Früher hatten die Märkte, auch die gewöhnlichen Wochen- und Monatsmärkte, noch eine ganz andere Bedeutung. Die unglückselige Zollgrenze und die damit vollzogene unnatürliche Abschnürung von unserem Mutterlande, übten auch hier ihre nachteilige Wirkung aus. Die hier ansässigen Behörden: Bürgermeisterei, Amtsgericht, Katasteramt, Notariat und Postamt drücken dem Orte ihr besonderes Gepräge auf und tragen viel zu Handel und Verkehr des mit großen und modernen Geschäften, einladenden Hotels und Gasthäusern versehenen Ortes bei. Zwei Ärzte, ein Tierarzt, zwei Rechtsanwälte sind hier ansässig, die oben genannten Ämter und eine Berufsschule sorgen für Belebung des Ortes. Die Einwohnerzahl des überwiegend katholischen Ortes beträgt ungefähr 3000. Eine nach Bau und Innenausstattung hervorragend schöne Pfarrkirche, eine schmale evangel. Kapelle, das schöne große Amtsgericht mit Gefängnis, sowie eine prächtige Volksschule mit sauberer Einrichtung, Bad und Handfertigkeitsaal sind Zierden des Ortes. Eine wadere, fleißige und ruhige Bevölkerung (Berg- und Hüttenarbeiter, Landwirte, Geschäftsleute, Handwerker und Beamte) ist bestrebt, das Ansehen des Ortes hochzuhalten; ihre Fröhlichkeit und Gemütlichkeit, die in dem Schlusssatz des bekannten Thelliedes „An der Thel, da ist's fidel“ ihren treffenden Ausdruck findet, ist weit bekannt und verlockt den fremden Gast zu längerem Verweilen in seinen gastlichen Mauern. Lebach versteht es Feste zu feiern. Das ist eine Tatsache, die allgemein anerkannt ist. Erinnert sei nur an die glänzenden Fastnachtszüge der vergangenen Zeit, den Burenkrieg, den Krieg Tripolis-Marokko, an das Zigeunerleben, den Jahrmarkt, bei dem selbst der Zirkus nicht fehlte, an die Völkerverbundtagung, die sogar von Briand besucht war. „Wer

zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?“ Erinnert sei an den geradezu glänzend verlaufenen Bauerntag mit seinem wundervollen Festzug, an die verschiedenen Pferderennen der Nachkriegszeit, die Tausende und aber Tausende von Besuchern, darunter die Spitzen der Behörden, nach Lebach brachten. Aufgeführt sei der große Gesangwettbewerb 1922, an dem 42 Vereine teilnahmen. Ins Gedächtnis sei uns zurückgerufen vor allem die glänzende Jahrtausendfeier der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich, die trotz aller Verbote und Einschränkungen seitens der Regierungskommission ein hervorragendes Bekenntnis zum Deutschtum darstellte. Für die Pflege des Kulturellen sorgen die verschiedensten Vereine und Verbände. Das Vereinsleben ist stark entwickelt, artet aber nicht in die öde Vereinsmeierei aus, sondern jeder Verein ist auf Fortschritt bedacht und bestrebt, seinen Mitgliedern etwas zu bieten. Gesangsvereine, Turn-, Jünglings- und Kriegervereine wetteifern in edlem Bestreben um die Pflege des deutschen Gedankens, eine ausgezeichnete Feuerwehrkapelle stellt sich in den Dienst der guten Sache. In Lebach feierte unser verehrter Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall P. von Hindenburg im

Jahre 1897, gelegentlich einer Generalstabsreise, seinen 50. Geburtstag im altbekannten Hotel Schaidt; hier überraschte ihn damals die Feuerwehrkapelle mit einem Ständchen, über das er sich sehr freute und die Mitglieder in freundlichster Weise bewirtete. Noch heute erzählen die überlebenden Mitglieder der Kapelle mit Stolz und Freude von diesen Stunden. Hier war das ideale Manövergelände des Grafen Haeseler und seiner Nachfolger, der Kommandierenden Generale des 16. Armeekorps in Metz. Jedes Jahr wurden die Truppen freudig empfangen, in die Quartiere begleitet und bewirtet. Niemand empfand das als eine Last. Zahlreich waren die „Schlachtenbummler“. Hier am



Marktstraße.

Sitz des Stabes fand allabendlich ein von der Bevölkerung sehr begrüßtes Konzert der Militärkapelle statt. O, daß unsere Jugend dies auch einmal erleben könnte!

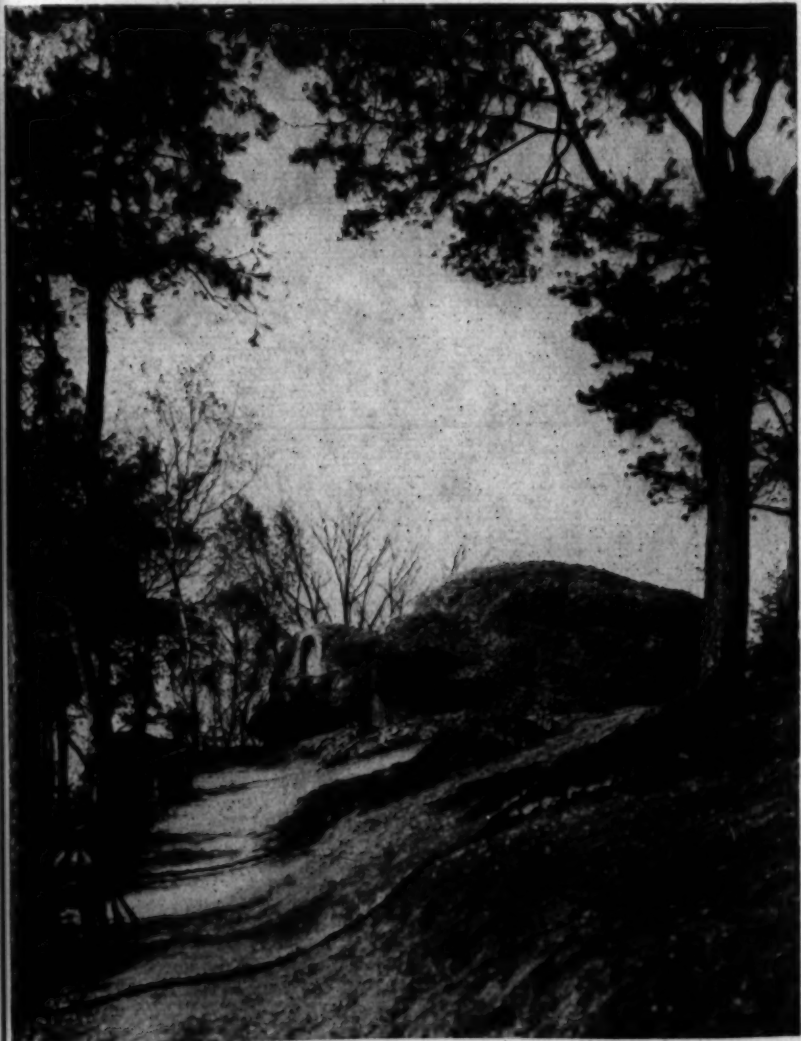
Unsere bisherigen Ausführungen zeigen uns ein Bild der Vor- und Nachkriegszeit des heutigen Lebach. Nun ein Bild seiner älteren Geschichte. Der Ort war anscheinend schon römische Kolonie. Das beweisen die Nachgrabungen, die 1924–1926 der Konservator des Saargebietes, Oberregierungs- und Baurat Klein vornahm. Er legte in der Nähe des früheren Schlosses La Motte 160 Römergräber mit Knochen, Münzen und Gefäßen frei. Ebenso fand man schon früher in der Nähe genannten Schlosses, am Pfad von der Motte nach Lebach, da wo der frühere Mühlen- teich anfang, eine 200 Meter lange Stelle mit römischen Ziegeln bedeckt. Im Distrikt Seiters begegnete man beim Wegebau 1830 unter dem Boden einer alten Straße und neben ihr Urnen mit Knochen und dergleichen. Im Mittelalter bildete Lebach mit den Orten Landsweiler, Hahn, Niedersaubach, Rummelbach, Greinhof, Wahlenhof (das heutige Böhmen oder Behmen) und dem Schloß „Zur Motten“ eine reichsunmittelbare (d. h. keiner Landeshoheit, sondern lediglich dem Kaiser und Reich unterworfenen) Herrschaft. Ihr Ursprung ist unbekannt. Später bildete Lebach eine Bierherrschaft, Kurtrier, Pfalz-Zweibrücken und der Freiherr von Hagen auf Schloß „Zur Motten“ besaßen je $\frac{2}{7}$, das Kloster Fraulautern $\frac{1}{7}$ davon. Die Landeshoheit war gemeinschaftlich, die Hoheitsrenten wurden nach vorstehendem Maßstabe verteilt. Jeder der Herren hatte seine eigene Vogtei und innerhalb derselben seine eigene Zivilgerichtsbarkeit. Jeder Beamte einer der vier Vogteien erkannte in erster Instanz, Berufungen gegen ein Urteil gingen an die übrigen drei Beamten in 2. Instanz, an die Reichsgerichte in 3. Instanz. Gegen gemeinschaftliche Urteile der vier Beamten ging die Berufung



Wegkreuz bei Lebach (1765). (Kellingers Kreuz bei Böhmen.)

gleich an die Reichsgerichte. Unter den vier Beamten hatte der Kurtrierische gewöhnlich den Vorsitz. Ein Hochgerichtsmagier wurde von den vier Herren gemeinschaftlich ernannt, desgleichen ein Hochgerichtsschreiber. Außerdem gehörten noch sieben Schöffen zum Hochgerichte. Jeder der vier Grundherren besaß innerhalb seiner Vogtei noch besondere Gerechtsame. So waren z. B. die Untertanen der Vogteien Trier und Zweibrücken zu Schakungen und zum Militärdienst verpflichtet. Die Freiherrn von Hagen ließen sich Freigeld zahlen und Frondienste leisten. Fraulautern stand der Marktzoll zu, es bezog auch den kleinen und großen Zehnten. Gemeinschaftlich hatte die Bierherrschaft das Hoch- und Halsgericht, das über schwere, mit harten Leibes- oder Lebensstrafen bedrohte Verbrechen abzuurteilen hatte. Dem Freiherrn von Hagen stand das Recht zu, über Vergehen im Bezirke des Schlosses La Motte selbst zu urteilen, sofern nicht Todesstrafe in Frage kam. Letztere konnte nur vom gemeinsamen Hochgerichte ausgesprochen werden. Die Hochgerichtsbeamten versammelten sich jährlich nur einmal, am Dienstag nach Margaretentag unter der Lebacher Linde. Diese stand noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts mitten im Ort vor „Lindenschneiders“ oder „Linnigen“ Haus. Das war der heutige alte Marktplatz mitten im Ort, vor dem jetzigen Hotel Klein. Unter der Linde wurde im Jahre 1550 das Jahrgebirge abgehalten. Obenan saß der Kurfürst von Trier, dann kamen Junker Ladwein von Dillingen, Junker von Hagen und die Aebtissin von Fraulautern. In einiger Entfernung davon war der Pranger (Schandpfahl) errichtet. Die Hinrichtung durch den Strang vollzog der in Landsweiler wohnende Scharfrichter in der sogenannten Galgenheck, die noch heute diesen Namen führt.

Die Herren von Hagen wohnten in dem etwa $\frac{1}{4}$ Stunde südwestlich von Lebach gelegenen Schloß „Zur Motten“ oder Schloß La Motte, wovon nur noch einige Teile erhalten und bewohnt sind. Auf dem Turm der zerfallenen und jetzt gänzlich verschwundenen Mühle war ein Hagensches Wappen mit der Jahreszahl 1377 zu sehen. Die Pfarrkirche in Lebach zeigt in Hochreliefs die Bildnisse des Nikolaus von Hagen und dessen Sohnes Johannes sowie die Freiin von Elz-Rotendorf, gest. 1753, deren Gemahl zufolge der Inschrift in der Liebfrauentirche in Trier begraben liegt. Das Geschlecht deren von Hagen war eines der ältesten im Rheinland. Im Jahre 1414 wird ein Freiherr Johann von Hagen als Vormund seines Neffen Johannes von Dillingen erwähnt und im Jahre 1520 ein Edler Friedrich von Hagen. In mehreren Urkunden wird diese Familie auch „von Hane“ genannt, was den Schluß zuläßt, daß der heutige Ort Hahn, 20 Minuten nordwestlich von Lebach, wo man deutliche Reste einer Ritterburg: zerfallene Mauern und tellerähnliche Gewölbe traf, der Stammsitz der Familie war. Das Schloß La Motte befand sich schon im 14. Jahrhundert im Besitze deren von Hagen. Nach dem Frieden von Lunéville 1801, abgeschlossen auf der Grundlage des Friedens von Campo Formio 1797, fiel mit dem linken Rheinufer auch Lebach an Frankreich. Im 2. Pariser Frieden 1815 wurde die Vereinigung mit Preußen ausgesprochen. Nach dem Tode des letzten von Hagen, 1816, gingen Schloß und Hofgut La Motte in andere Hände über. Die Besitzer haben



Der Kallenstein a. d. Fogberg.

mehrfach gewechselt. Zur Zeit befindet sich La Motte in den Händen des früheren Bürgermeisters von Dillingen, Herrn Gutsbecker Julius Schuh, einem geborenen Lebacher.

„Die Zeit der Ritter“ heißt es in einem Artikel des früheren Lebacher Anzeigers (Nr. 16 v. 15. 2. 21) „ist vorüber. Tief ins politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben einschneidende Ereignisse und Zeitverhältnisse haben auch hier ein ganz verändertes Bild geschaffen. Auf derselben Scholle, auf der einst die Ritter von Hagen als eifrige Nimrode hoch zu Roß ihre Parforcejagden hielten und mit Speer und kläffender Meute wilde Eber und den flüchtigen Hirsch jagten, zieht jetzt bei friedlicher, stiller Arbeit der Pflug des Landmannes seine Furchen“.

Die früheren kirchlichen Verhältnisse seien nur kurz erwähnt. Eine Pfarrei Lebach (Laibach oder Leibach) bestand nachweislich schon im 10. Jahrhundert. Die Abtei Fraulautern besoldete, da sie den Kirchenzehnten bezog, den Pfarrer von Lebach. Kloster Fraulautern mußte die Kirche in Dach und Mauerwerk erhalten, der Pfarrer hatte das Chor, die Pfarrgemeinde den Turm, die Paramente und dergleichen instand zu halten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts fand auf kurze Zeit die Reformation in Lebach Eingang. Ein abgefallener Augustinermönch wird als Pfarrer genannt. Der katholische Gottesdienst wurde von Prämonstratensermönchen aus dem Kloster Badgassen versehen. De Lorenzi schreibt in seinen „Beiträgen zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier: „Der Pfarrer von Lebach vernachlässigt, wie 1657 festgestellt ist, den Unterricht und die Nachlässigkeit geht so weit, daß er sogar nur zweimal im Jahre Unterricht abhält.“ Sein Nachfolger, der Pfarrer von Bettingen wird im Jahre 1692 vom Visitator wegen derselben Nachlässigkeit getadelt und sogar verurteilt, 5 Goldgulden an die Kirche zu zahlen.“

Der „Sehr Ehrwürdige Herr Christophorus Hermes“ ist für die Zeit von 1732—1739 als Pfarrer von Lebach bezeugt. Ihm wurde 1739 gelegentlich einer Visitation bescheinigt, „daß der geistliche Unterricht wieder gewissenhaft erteilt werde, nachdem man 1657 noch festgestellt hatte, daß der damalige Pfarrer (siehe

oben) es in dieser Beziehung nicht allzu ernst genommen und ferner 1692, daß der Pfarrer, nachdem sein Vorgänger, weil er gegen die kanonischen Vorschriften Teufelsaustreibungen vorgenommen, allerhand medizinische Praxis getrieben hatte und fast immer abwesend gewesen sei, 1685 abgesetzt werden mußte. Die Aebtissin von Fraulautern ließ im Jahre 1770 das baufällige Schiff der Kirche niederlegen und neu aufbauen, während das gotische Chor noch erhalten blieb. 1829 kam zu dem alten Bau noch eine neue Sakristei in gleichem Stile. Die gegenwärtige, in rein gotischem Stil erbaute Kirche, wurde 1881—1883 errichtet und am 4. 10. 1883 eingeweiht. Nachdem die Filiale Landsweiler vor etwa 3 Jahren eigene Pfarrei wurde, besteht die Pfarrei Lebach heute noch, außer dem Pfarrort, aus folgenden Filialen: Eidenborn, Anorscheid, Sabach, Hahn, Niedersaubach und Rummelbach einschließlich Greinhof.

Lebach hat eine kerndeutsche Bevölkerung. Für welsche Bestrebungen fehlt jeder Boden. Der nach dem Kriege auch hier in den Schulen eingeführte fakultative französische Unterricht erlitt vor einigen Jahren ein klägliches Fiasko. Nachdem die Bedeutung dieses Unterrichts, dank der Aufklärung der Presse und der politischen Parteien erkannt war — er sollte nur dazu dienen, den Franzosen Material zu liefern und zeigen, wie sich die deutschen Schulkinder zum französischen Unterricht drängten — war auch Schluß der Herrlichkeit. Kein Kind besucht mehr diesen Unterricht. Das berechtigt uns zu der frohen Hoffnung auf 100%ige Abstimmung zugunsten Deutschlands bei der immer näher heranrückenden Volksabstimmung 1935; denn deutsch waren wir, sind wir und bleiben wir!

Deutsch die Saar, immerdar.

Quellen: 1. Balzer, Georg: Historische Notizen über die Stadt Saarlouis und deren unmittelbare Umgebung. Trier 1865, Friedr. Link'sche Buchhandlung. 2. Festbuch zum großen Gesangswettbewerb 1922 in Lebach. 3. Zeitschrift „Unsere Saar“. 4. Heimatgabe zum Heimattag 1927 Saarlouis.

Rektor Leonardy, Lebach.



Schloß „Zur Motten“.